

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst. Beleggeld. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Inserate
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.;
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;
Stellenangebote 20 Pf.; Bekannt-
machungsanzeigen 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 19.

Berlin, den 7. Mai 1916.

32. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Ein Fragebogen über das Ergebnis der im Jahre 1915 erfolgten Eingabe an die Arbeitgeber und Bewilligung von Steuerzulagen ist in den letzten Tagen den Bevollmächtigten der Gauen und Zahlstellen zugesandt worden. Sollte dieser irgendwo nicht eingetroffen sein, so bitten wir um sofortige Nachricht, damit Nachlieferung erfolgen kann. Wir eruchen um sorgfältigste Ausfüllung und Rücksendung dieses Fragebogens spätestens bis zum 27. Mai d. J.

Der Verbandsvorstand.

Das Einkommen des deutschen Volkes.

Eine auch nur annähernd genaue Erfassung des Einkommens sämtlicher Privatwirtschaften eines Staates ist bei der heutigen Entwicklung der Wirtschaftsjahresstatistik nicht möglich. Die Ziffern, die man auf Grund der Ergebnisse der Steuerveranlagungen erhält, sind noch immer recht ungenügende Ausgangs- und Anhaltspunkte für die Schätzung des tatsächlichen Einkommens. Sie bleiben auch bei entwickelter Steuerreform weit hinter der Wirklichkeit zurück. Man hat für den Grad dieses Zurückbleibens ebenfalls keinen zuverlässigen Maßstab. Für Preußen liegt namentlich das Gesamtergebnis der Einkommensteuerveranlagungen vor, wie es sich nach der Aufnahme im Januar 1915 stellt. Es werden also in der Hauptsache die Einkommen für das Jahr 1914 registriert. Das steuerpflichtige Einkommen beträgt danach für Preußen 17,70 Milliarden Mark. In dieser Summe ist sowohl das Einkommen der physischen wie der nichtphysischen Personen enthalten. Dadurch wird natürlich ein Teil des Gesamteinkommens doppelt gezählt, da das Einkommen der nichtphysischen Personen in der Hauptsache sich wieder in Einkommen von physischen Personen auflöst. Rechnet man dieses Einkommen, das für 1914 noch nicht eingeschrieben ist, ab, so verbleibt höchstens als Gesamteinkommen aller Privatwirtschaften eine Summe von 16,70 Milliarden Mark. Das ist aber nur das steuerpflichtige Einkommen der Personen. Dazu kommt nun noch das Einkommen aller Privatwirtschaften, die keine direkte Steuern zu zahlen haben oder bei denen nach dem Steuererfolg Steuerermäßigungen eintreten. Nach den Schätzungen des Preussischen Statistischen Landesamtes wird das Einkommen dieser Privatwirtschaften für 1914 mit 6,57 Milliarden Mark angenommen, so daß auf Grund der Steuerveranlagung sich die Summe der Privateinkommen in Preußen auf 23,27 Milliarden Mark im Jahre 1914 belaufen würde. Nähme man nun an, daß im übrigen Deutschland die Einkommensverhältnisse ebenso wie in Preußen lägen, was freilich nur ganz entfernt zureifen dürfte, so würden wir für sämtliche Privatwirtschaften im Deutschen Reich auf eine Einkommenssumme von rund 37,50 Milliarden Mark für das Jahr 1914 kommen. Wir schon erwähnt, ist aber diese Gesamtsumme zweifellos zu niedrig, da das volle Einkommen durch die Steuerveranlagung und die weiteren Schätzungen nicht erfasst wird. Daß die Fehlerquelle mindestens 10 Prozent betragen dürfte, das wird wohl von Sachfernern kaum bestritten werden. Wahrscheinlich dürfte die Fehlerquelle noch größer sein. Rechnen wir aber nur 10 Proz.,

so würde sich ergeben, daß das Gesamteinkommen aller Privatwirtschaften im Deutschen Reich im Jahre 1914 41,25 Milliarden Mark betragen hat. Das ist eine gewaltige Summe, die indes kaum zu hoch sein dürfte. Dabei darf nicht übersehen werden, daß es sich hier um eine Addition der Einkommen sämtlicher Privatwirtschaften handelt, daß diese Summe daher keineswegs gleichbedeutend ist mit dem, was durch den nicht gerade guten Begriff Nationaleinkommen ausgedrückt wird. Auf Grund der Ergebnisse der preussischen Steuerveranlagung ergibt sich nun, daß das Einkommen im Jahre 1914 eine Abnahme von 5,2 Prozent aufgewiesen hat. Legen wir diesen Satz für das ganze Reich zugrunde, so würde das Gesamteinkommen für das Jahr 1913 etwa 43,51 Milliarden Mark betragen haben. Die Abnahme im Jahre 1914 stellt sich rechnerisch dann auf 2,26 Milliarden Mark. Dieser Rückgang der Einkommen ist als eine Wirkung der ersten Kriegsmomente anzusehen, unter der ja auch noch im Januar 1915 die Steuerveranlagung für das Jahr 1914 erfolgte. Das Jahr 1915 dürfte voraussichtlich wieder eine Zunahme der Gesamtsumme der Einkommen bringen, weil die Kriegskonjunktur mit den steigenden Preisen das Nominaleinkommen bei einem sehr großen Teil der Privatwirtschaften außerordentlich günstig beeinflusst hat. An der Kaufkraft des Geldes gemessen, hat dagegen das im Jahre 1915 gestiegene Gesamteinkommen einen niedrigeren Wert nicht nur als 1913, sondern auch als 1914.

A. C.

Nach dem Kriege.

In den „Preussischen Jahrbüchern“ veröffentlicht Professor Ernst Fraenke, der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, einen Artikel über die Gestaltung der gewerblichen Arbeitsverhältnisse in Deutschland nach dem Kriege. Die Frauarbeit hat während des Krieges einen bisher ungeheuren Umfang angenommen. In den an das Ministerial Statistische Amt berichtenden Krankenkassen — also bei weitem nicht in allen vorhandenen — liegt die Zahl der weiblichen Mitglieder vom 1. Februar bis zum 1. September 1915 um rund 600 000; in Groß-Berlin allein sind es fast 12 000 Frauen mehr. . . . Sie haben sich eingelebt und eingearbeitet; viele Arbeitgeber bekunden unerbötlich ihre Zufriedenheit mit der Frauarbeit; maßgebende Unternehmerorgane erklären bereits, daß die niedrigen Frauensaläre ein Vorzug seien, den man auch im Frieden nicht missen wolle. So wird voraussichtlich auch künftig an vielen Arbeitsplätzen die Frau stehen, wo früher der Mann allein stand. . . . Der Wettbewerb zwischen Mann und Frau wird verschärft, sie macht ihm nicht nur den Platz freitrag, sondern sie drückt auch den Lohn. Denn der selbstverständliche Grundsatz, daß für gleiche Leistung gleicher Lohn zu zahlen sei, wird in den weitesten Kreisen nicht befolgt. Frauarbeit wirkt regelmäßig lohndrückend, und zwar nicht nur auf Frauensaläre, sondern auch darüber hinaus auf die Männerlöhne. — Hunderttausende von Kriegsbeschädigten, die dauernd Renten bezogen, werden wieder in eine Gewerbstätigkeit geführt. Jedes Bemühen, diese Frauen wieder in den Strom des Lebens zu stellen, ihnen nutzbringende Arbeit zu verschaffen, ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie wertvolle Glieder des Volksganges sind, verdient bewundernde Zustimmung. Und wenn viele Arbeitgeber sie freudig aufnehmen, so wird es doch häufig vorkommen, daß die Rente den Lohn, den eigenen zunächst, dann aber auch den der Arbeitskameraden, drückt. Verstärkt wird sie noch durch das Arbeitsangebot von Kriegswitwen und Kindern. Mag dies vielleicht in Fabrik und Werkstatt weniger zu bedeuten haben, um so mehr wirkt

es auf die Heimarbeiter; wer die Hälfte seines Unterhalts in Form einer Reichskente bezieht, der kann ja leicht, um einen Zufahrdienst zu bekommen, die ohnehin so färglichen Löhne der nur auf ihre Handarbeit angewiesenen Heimarbeiterinnen unterbieten. Schon jetzt nehmen Kriegsbeschädigte und Kriegswitwen mit ihren Kindern Zuflucht in der Hausindustrie; das wird in Zukunft noch weit stärker der Fall sein. Niedrige Löhne in der Hausindustrie führen aber zur Verkümmern ihrer Arbeiter und drücken auch auf die Fabrik- und Werkstattlöhne in denjenigen Gewerbezweigen, die nebenbei mit Hausindustrie arbeiten. — Die Teuerung: „Die in der Kriegszeit wirksamen lohnsteigernden Faktoren, von denen manche, wenn auch weitaus nicht alle, Arbeiter freige profitiert haben, werden wegfallen, die lohnsteigernden Einflüsse voll zur Geltung kommen. Keineswegs aber werden die Löhne nach dem Kriege dieselbe Kaufkraft haben, wie vor dem 1. August 1914. Die Kosten auch der bescheidensten Lebenshaltung werden noch lange die Wirkung der Kriegsteuerung verspüren. . . . Man wird die erste Verführung nicht unterdrücken können, daß auch nach Friedensschluß die Preise der unentbehrlichen Gegenstände des Lebensbedarfs hoch bleiben. Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung, Kleider, Wäsche, Schuhe werden nur langsam von ihrer Preishöhe herabsinken. Verschärft wird sich der Mangel an Kleinwohnungen. . . . Schon jetzt sehen wir eine Abwanderung aus großen und mittleren in kleinere Wohnungen.“ — „Die Arbeitgeber- und Unternehmerverbände sind an innerer Geschlossenheit und an Einfluß im Laufe des Krieges gewachsen. Die Opfer an Mitgliedern können ihre Stärke nicht vermindern, die in der Zahl ihrer Betriebe ruht. Diese aber haben vielfach, wenn auch natürlich nicht durchweg, sich getraut, mit gutem Augen geardeit, sich enger konzentriert. Bis her im Streit liegende Gruppen haben sich zusammengeschlossen: der Zentralverband deutscher Industrieller und der Bund der Industriellen haben sich im Kriegsausschuß der Industrie einträchtig vereint, sie gehen in wichtigen, für die künftige Richtung unserer Politik entscheidenden Fragen Hand in Hand mit dem Bund der Landwirte und den Mittelstandsverbänden. . . . Die führenden Männer der schweren Industrie und ihre Presseorgane bekunden stolz, daß sie die alten geblieben sind. Wenn sie für die Erhaltung des Bürgerfriedens eintreten, sprechen sie offensichtlich als die Herren der Burg. Sie fordern zwar, daß die Arbeiter, namentlich die sozialdemokratischen, ganz ausgiebig unter dem großen Meister Krieg umlernen sollen, sie selbst aber lehnen jedes Umlernen auf das entschiedenste ab. Gewiß ist es nur ein Teil der Arbeitgeber, der sich so unentwegt bekemmt, zahlenmäßig sogar nur ein kleiner, der führenden Bedeutung nach in der Industrie aber ein sehr mächtiger. Mag es gewagt erscheinen, von ihnen zu sagen, sie würden sich niemals zu Verhandlung und Vertrag mit der organisierten Arbeiterschaft bequemen — auch in der Sozialpolitik gibt es kein Niemals —, so ist eine Wandlung aus freien Stücken und offener Ueberzeugung bei ihnen für die nächsten Friedenszeiten doch ausgeschlossen. Das legt Besorgnisse von schweren Arbeitskonflikten nahe, vor allem im Bergbau.“

Die Arbeiterversicherung im Jahre 1915.

Das Reichsversicherungsamt hat soeben einen Bericht auf das Jahr 1915 herausgegeben. Er läßt deutlich erkennen, welche Einwirkungen der Krieg auf die Geschäftsergebnisse der sozialen Versicherung gehabt hat. Sie können kurz dahin zusammengefaßt werden, daß der Krieg den Versicherungsleistungen große Kosten brachte, daß man aber dahin strebte, diese durch Sparmaßnahmen an allen Ecken herabzubriden. So wird es kommen, daß ohne Erhöhung der Beiträge der Versicherten und Arbeitgeber die Krise überstanden wird.

In der Organisation der Versicherung haben nennenswerte Veränderungen nicht stattgefunden. Bemerkenswert ist nur, daß im Reichsversicherungsamt für die Krankenversicherung eine besondere „Gruppe“ gebildet wurde. Vorher stellte sie mit der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung eine gemeinsame Abteilung dar. Wegen des Krieges wurden die Ausbildungskurse für Betriebsleiter (zur ersten Hilfe in Unfällen) eingestellt. Um die Verwendung kriegsbeschädigter Arbeiter ohne Vermehrung der Unfallgefahr zu fördern, wurde eine möglichste Verbesserung der Unfallversicherungstechnik in die Wege geleitet. Für die Kriegsbeschädigtenfürsorge wurden von den Unfallinstituten wieder umfangreiche Mittel aufgewendet, so für die Kriegsopferversicherung 943 411 M., für warme Unterweisung 458 000 M., für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 90 000 M. usw.

Auf dem Gebiete der Unfallversicherung nahm die Zahl der Versicherten weiter erheblich ab. Aus der Unfallstatistik sei folgendes hervorgehoben. Es betrug

Im Jahre	Zahl der überhaupt gemeldeten Unfälle	Erstmals entschädigte Unfälle	Zahl aller Versicherten eine Entschädigung erzielten
1913	789 373	139 633	1 161 587
1914	704 030	124 225	1 145 100
1915	599 390	106 527	1 108 825

Diese Abnahme der Unfälle ist nur auf die Einschränkung der Betriebe zurückzuführen. Die Verhältniszahl der Unfälle (pro 1000 Vollarbeiter) hat nicht abgenommen. Infolge der Einberufung zum Wehrdienst konnten viele Aufsichtsbearbeiter die Überwachung der Betriebe hinsichtlich der Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften nicht durchführen. Die Mitteilungen über die Rechtsprechung in der Unfallversicherung sind wieder recht lückenhaft; es ist nicht einmal angegeben, wieviel Berufungen gegen die Endbescheide der Berufsgenossenschaften eingeleitet wurden. Daß aber der Kampf um die Mente weiter schärfere Formen angenommen hat und immer mehr für die Verletzten ungünstig verläuft, geht aus einer Menge sonstiger Ziffern hervor. So verminderten sich die „Einsprüche“ (das erste Rechtsmittel), die zugunsten der Rentenberechtigten erledigt wurden, von 10 324 im Jahre 1913 auf 4631 im Jahre 1915. Die Zahl der beim Reichsversicherungsamt anhängig gewordenen Refusate verminderte sich von 8301 im Jahre 1914 auf 5000 im Jahre 1915.

In der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung verminderte sich die Beitragseinnahme der Versicherungsanstalten von 262 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 203 Millionen Mark im Jahre 1915. Die Entschädigungen (Renten usw.) beliefen sich im Jahre 1915 auf rund 250 Millionen Mark, wovon allerdings rund 75 Millionen Mark in der Form des Reichszuschusses vom Reich getragen werden. Wie sich die Rentenbewilligung gestaltete, zeigt folgende Uebersicht. Es wurden festgesetzt im Jahre:

	1913	1914	1915
Invalidentrenten	134 160	130 617	101 161
Krankenrenten	11 806	11 999	17 490
Altersrenten	11 906	10 828	11 715
Witwenrenten	8 474	9 836	11 304
Waisenrenten	25 919	30 240	107 995

Wie man sieht, ist die Zahl der bewilligten Invalidenrenten ganz gewaltig zurückgegangen, obgleich man hätte erwarten können, daß durch die vielen Kriegsbeschädigten, die Anspruch auf Invalidenrente haben, die Festsetzungen sich vermehren. Die Erscheinung ist nur darauf zurückzuführen, daß man höhere Anforderungen an die Invalidität stellt und diese mehr und mehr nur dann als gegeben

Richard Wagner und sein Buchbinder.

In dem bei Karl Klinger in Bremen erschienenen Buche: „Richard Wagner in Bayreuth“ wird folgende kleine Geschichte unter der Ueberschrift: „Eine tragikomische Episode“ über Richard Wagner und seinen Buchbinder Senfft bzw. dessen Lehrling erzählt:

„Eine tragikomische Episode spielte sich im gleichen Jahre ab. Ein Knabe, der Sohn eines Binkelladendruckers aus einem Städtchen Oberfrankens, war seinen Eltern, die ihre acht Kinder nicht ernähren konnten, entlaufen und nach Bayreuth gekommen, wo er bei dem Buchbindermeister Senfft nicht vergeblich um Einstellung als Lehrling bat. Richard Wagner, der fast täglich in die Senfftische Werkstatt kam, wurde bald mit den Lebensschicksalen des Beatus Zippel — so hieß der junge Mensch — bekannt und brachte ihm seine Teilnahme entgegen. Eine Aufgabe des Buchsches bestand darin, die gebundenen Bücher Wagners in dessen Wohnung zu bringen. Wagner interessierte sich immer mehr für den aufgeweckten Knaben, dessen aufreichtes und treuerhartes Wesen ihm gefiel; er machte manches Späßchen mit ihm, auf die der Kleine in drohlicher

annimmt, wenn gänzliche Arbeitsunfähigkeit vorliegt. Eine wesentliche Zunahme hat nur die Zahl der bewilligten Waisenrenten erfahren. Sie ist eine Folge der vielen Todesopfer, die der Krieg forderte. Die Heilverfahren zur Abwendung der Invalidität sind in der Kriegszeit stark eingeschränkt worden. Ebenso die Unterbringung in Invalidenhäusern.

Das Vermögen der Invalidenversicherungsanstalten betrug am Schlusse des Jahres 1915 rund 2½ Milliarden Mark. Davon ist etwa eine Milliarde Mark in Wertpapieren angelegt. Der Rest ist größtenteils in Darlehen ausgeliehen. Ende des Jahres 1915 waren z. B. hergegeben 531 Millionen Mark zum Bau von Herbergen, 148 Millionen Mark zum Bau von Kranken- und Gesehungsheimen, 197 Millionen Mark zum Bau von Volkshäusern, Schlachthäusern, Wasserleitungen usw. Auch die Mitteilungen über die Rechtsprechung in der Invalidenversicherung sind sehr mangelhaft. Es wird in der Hauptsache nur über die Tätigkeit des Reichsversicherungsamts berichtet, bei dem die eingegangenen Revisionen von 3203 im Jahre 1914 auf 1978 im Jahre 1915 zurückgingen. Auch über die Krankenversicherung, die doch dem Reichsversicherungsamt nunmehr unterstellt ist, enthält der Bericht nur einige Angaben bezüglich der Rechtsprechung. Sie zeigen, daß hier die Inanspruchnahme eine gesteigerte war.

Aus unserem Beruf.

Nach immer keine weitere Antwort vom Verbands Deutscher Buchbindermeister. Wir wollen hiermit feststellen, daß die im Schreiben des obengenannten Verbandes vom 12. April „in einigen Tagen“ in Aussicht gestellte „nähere Antwort“ noch immer nicht bei unserem Verbandsvorstande eingetroffen ist. Wir meinen, daß es trotz der schweren Erkrankung des Vorsitzenden des Buchbindermeisterverbandes möglich sein muß, uns endlich die versprochene Antwort zukommen zu lassen. Der Witzmut in unseren Mitgliederkreisen über die lange Verzögerung der Erledigung der Feuerzuzulagen ist heftig und gerechtfertigt. Wir halten es für selbstverständlich, daß eine Verständigung über zu gewöhnliche Feuerzuzulagen mit rückwirkender Kraft ab 1. April 1916 verbunden sein muß.

Für unsere Krieger und ihre Angehörigen.

Zur Befriedigung des Liebesbedürfnisses unserer Feldfrauen hat sich der Verlag der „Internationalen Korrespondenz“ in Berlin-Karlshorst in anerkannter Weise dergestalt bereitwillig, daß er besonders Feldausgaben seiner 10-Pfennig-Schriften zum Preise von 5 Pf. herausgibt. Der Verlag tat aber auch noch ein übriges und stellte 500 M. als Gründung einer Sammlung für den Versand aktueller Literatur ins Feld zur Verfügung. Er bittet umwendungen für diesen guten Zweck unter Postkontonr. 10 402 Berlin (H. Baumeister).

Die Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“ ist ihrerseits bereit, denjenigen Feldfrauen Kollegen, die derartige Literatur wünschen, sie völlig umsonst in Feldpostbriefen zuzustellen, soweit der „K.“-Verlag ihr die Schriften unentgeltlich überläßt. Die Titel der Schriften lauten und wollen man sie bei Bestellungen bezeichnen:

„Heft 1: Wo steht der Hauptfeind? Von Konrad Haefliger, Mitglied des Abgeordnetenhauses.“
 „Heft 2: Jean Jaurès. Sein Leben und Wirken. Von M. Beer. Bilder aus unserer Reichstagsfraktion.“
 „Heft 3: I. Die Mitte; Heft 4: II. Die Linke; Heft 5: III. Die Rechte. Von einem alten Parlamentarier.“
 „Heft 6: Unsere Feldfrauen über die Parteilinken. Einige Mahnungen organisierter Ar-

beiter aus dem Felde. (I.)“
 „Heft 7: Großindustrie und Kriegswirren. Von Richard Boldt.“
 „Heft 8: Der deutsche Arbeiter und sein Vaterland. Von Konrad Haefliger.“
 „Heft 9: Der Friede und die Internationale. Von Hugo Boehlich.“
 „Heft 10: Neuorientierung in der sozialdemokratischen Partei? Von August Winnig.“
 „Heft 11: Sozialdemokratie und Völkervereinigung. Von Karl Sebering.“
 „Heft 12: Der Wiederaufbau der Internationale. Von Dr. Paul Leusch, Mitglied des Reichstags.“
 „Heft 13: Weltkrieg und Arbeiterschaft. Von Emil Dittmer.“
 „Heft 14: Der Krieg und die Jugend. Von Heinrich Schulz, Mitglied des Reichstags.“
 „Heft 15: Die Frauen und der Krieg. Von Karl Zepher.“
 „Heft 16: Der Krieg und die Kinder. Von Maria Bohm-Schuch.“
 „Heft 17: Der Krieg und die Schule. Von Anna Wlos.“
 „Heft 18: Der deutsch-österreichische Wirtschaftsbund und die Sozialdemokratie. Von Hermann Kranold.“
 „Heft 19: Bürgerfrieden und Arbeiterschaft. Von August Winnig.“
 „Heft 20: Die Arbeiterinnen und der Krieg. Von Gertrud Hanna.“
 „Heft 21: Die Sozialdemokratie und die Ernährungsfrage. Von Dr. Max Cuatrecasas, Mitglied des Reichstags.“
 „Heft 22: Die deutschen Konsumgenossenschaften im Weltkrieg. Von Franz Lauffkötter. (Die mit * bezeichneten Hefte sind schon erschienen.“
 2. Auflage.)

Weitere Broschüren haben zugekauft: Wilhelm Wlos, M. d. R. Volksgang Heine, M. d. R. Cito Que, M. d. R. Dr. Adolf Koester, Dr. Albert Südekum, M. d. R. Paul Umbreit usw.

Durch jede Buchhandlung zum Preise von 10 Pf. zu beziehen oder direkt vom Verlag „Internationale Korrespondenz“ (H. Baumeister), Berlin-Karlshorst.

Die Schriften sind auch für unsere übrigen Mitglieder zur Orientierung sehr schätzenswert, besonders auch das im gleichen Verlag erschienene Werk:

„Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis.“
 Preis 2 M., geb. 3 M., ein Sammelwerk, an dem eine Anzahl bekannter Gewerkschaftsführer mitgearbeitet haben.

Korrespondenzen.

Glogau. Am 1. Mai 1916 gehörte die Zahlstelle Glogau 25 Jahre dem Deutschen Buchbinderverband an. Das 25. Stiftungsfest begeben die Mitglieder in einer kleinen Feier am 6. Mai im Vereinslokal „Alte Reichshaus“. Im Jahre 1888 wurde bei der Firma Carl Flemming (jetzt A.-G.) eine eigene Buchbinderei eingerichtet. Waren anfangs die Arbeitsbedingungen noch gütigste, so trat durch Werkmeisterwechsel bald eine Lohnrückbildung ein. Um derselben besser Widerstand leisten zu können, entschlossen sich einige Kollegen zum Eintritt in den Verband. Sie traten am 17. November 1890 in den „Fachverein Liegnitz“ ein. Aber zur Ueberzeugung gekommen, gelang es dem Vertrauensmann H. Raquel, durch rege Werbearbeit soviel Kollegen zu gewinnen, daß am 1. Mai 1891 ein eigener Fachverein in Glogau gegründet werden konnte. Im ersten Jahre wurden 28 Mitglieder aufgenommen, davon reiften im Laufe des Jahres wieder 16 Mitglieder ab, so daß am Schlusse desselben noch 12 Mitglieder blieben. Auf dieser Zahl hat sich die Zahlstelle viele Jahre gehalten. Jeder neu ankommende Kollege wurde wieder für den Verband gewonnen. Der Fachverein hat stets treu als Mitgliedschaft und jetzt als Zahlstelle zum Deutschen Buchbinderverband gehalten. Die Erhebungen der Beiträge von 25 Pf. bis zum höchsten Beitrag haben die Kollegen nicht abgehalten, dem Verbands treu zu bleiben und immer wieder zu werben. 1914 gelang es, einen Lokalbeitrag von 10 und 5 Pf. einzuzahlen. Die Zahlstelle ist ihrem Grundsatze stets treu ge-

er und erging sich in weiteren Vorwürfen gegen den Buchbindermeister ab seiner „unerantwortlichen Handlungsweise“. Und so mußte der ledige Herr Knoll und soll sein Zimmer verlassen und der Lehrbude hielt darin seinen Einzug. Nun hatte man Gelegenheit, sich von dem edlen, mitleidvollen Herzen des Meisters zu überzeugen: er veranlaßte seine Gattin, öfters nach dem Jungen zu sehen, er statete ihm selbst Besuche ab und sandte seinen Hausarzt, den späteren Medizinalrat Dr. Landgraf, den er bat, die peinlichste Aufmerksamkeit auf den Kranken zu verwenden. Als sich dessen Zustand dank der sorgfältigen Pflege besserte, sandte Frau Wagner häufig kräftige Kost und nach seiner vollständigen Genesung erlebte der Knabe die Freude, daß ihn sein Gönner vom Kopf bis zum Fuße neu einkleiden ließ. Leider war Beatus Zippel der vielen Liebe, die ihm erwiesen wurde, nicht würdig — eines schönen Tages war er samt den neuen Kleidern und Stiefeln spurlos verschwunden. Resigniert sagte der Meister, als ihm Senfft davon Mitteilung machte, er möge ihn laufen lassen, es sei nicht das erstemal, daß ihm erwiesene Wohltaten mit schnödem Unbunt belohnt würden.“

blieben: fester Zusammenschluß aller Kollegen und Kolleginnen, um Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuwehren. Dadurch sind der Zahlstelle direkte Lohnkämpfe erspart geblieben und wurden auf gutlichem Wege langsame, aber doch ganz schöne Erfolge erzielt. Mit auch der Minimaltarif nicht direkt eingeführt, so dient er doch als Grundlage bei Berechnung der Akkordpreise. Die Arbeitszeit im Glogau beträgt 9 bis 10 Stunden. Im Jahre 1894 gelang es, die ersten weiblichen Mitglieder zu werben. Es ist schwer, dieselben für den Verband zu gewinnen. Da die Arbeiterinnen der Buch- und Steindruckerei gar nicht organisiert sind, ist es auch schwer, für unsere weiblichen Mitglieder bessere Löhne zu erzielen. Doch haben dieselben durch unsere Zahlstelle schon manchen Vorteil errungen, was auch in letzter Zeit von Nichtmitgliedern anerkannt wurde und daraufhin mehrere dem Verbands beitraten. Die Zahlstelle hält regelmäßige Versammlungen ab. In diesen werden die Interessen des Verbandes verfolgt, auch wird dadurch die Kollegialität sehr gefördert. Alle öffentlichen Versammlungen waren stets gut besucht und hatten immer guten Werbeerfolg. Gantage wurden regelmäßig beachtet und gaben immer gute Anregung. Die Zahlstelle gehört dem Gewerkschaftsartikell an. Im Gewerkschafts- und Versicherungsamt Glogau sind Kollegen als Vertreter tätig. Bei Ausbruch des Krieges mußten auch hier einige Kollegen zum Heere einrücken. Es betraf aber keinen Funktionär, so daß die Zahlstelle ohne Störung weiter arbeiten konnte. Durch die Aufrechterhaltung der Zahlstelle gelang es den Kollegen, eine kleine Lohnzulage zu erringen. Der Firma Carl Flemming A.-G. ist es möglich gewesen, trotz der Kriegsstürme ihr Geschäftshaus durch einen Anbau zu vergrößern, so daß die Arbeitsräume noch einmal so groß sind. Es sind dadurch der Neuzug entsprechende helle Arbeitsräume geschaffen. Die neuesten Maschinen arbeiten darin und liefern die besten Kriegskarten. Wenn nach Friedensschluß neues Leben in die Geschäftswelt kommt und auch unsere Buchbinderei neue Aufträge erhalten wird und unsere Kollegen aus dem Felde auf ihre alten Arbeitsplätze zurückgekehrt sind, dann soll auch in unserer Zahlstelle neues Leben erblühen und uns einen neuen Tarifabschluß bringen. Wir aber wollen an dem Jubeltage das Versprechen erneuern: **Alzeit in Treue fest zu Deutschen Buchbinder-Verband!**

Rundschau.

Zum Zusammengehen der Gewerkschaftsrichtungen. Der „Regulator“, das Organ des Virsch-Dunderschen Gewerkschafts der Maschinenbauer, schreibt über die vermuthlichen Folgen der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion:

„Die Spaltung der Partei wird nach dem Kriege kommen, und sie wird die Gewerkschaften stark in Mitleidenschaft ziehen. Dieser Vorgang wird die Aktionskraft der freien Gewerkschaften auf lange hinaus schwächen. Eine Schwächung der freien Gewerkschaften in der Zeit, wo die bisher sich bestehende Gruppen der Arbeitgeber- und Unternehmerorganisationen sich zusammenfinden und „Herren der Burg“ bleiben wollen, wäre eine Schwächung der ganzen deutschen Arbeiterbewegung, und die anderen Richtungen der Arbeiterbewegung wären nicht die „lachenden Dritten“, sondern die Mitleidenden. Eine kluge, weitanschauende Arbeiterpolitik müßte die anderen Richtungen dahin bringen, den freien Gewerkschaften während ihrer bevorstehenden inneren Krisis keine Schwierigkeiten zu bereiten, die Entwicklung dort sich ruhig vollziehen zu lassen. Das wäre die beste Taktik einer näheren Zusammenführung der verschiedenen Richtungen. Wenn der Zentralvorstand deutscher Industrieller und der Bund deutscher Industrieller sich im Kriegsausbruch der Industrie einigen konnten, wenn diese mit dem Bund der Landwirte und den Mittelstandsverbänden in wichtigen Fragen zusammengehen können, dann muß es auch möglich sein, daß sich die Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung näher zusammenfinden. Das ist bei der großen Gefahr durch die einflussreichen Unternehmertreue ein Gebot der Stunde. Die Erkenntnis einer besseren Verteidigung ist in den Arbeiterkreisen sicher gewachsen, diese Entwicklung hat der Krieg gefördert, aber wie es so geht, da heißt es in manchen Kreisen schon: es sollte überhaupt nur eine einzige Arbeiterpartei geben, die wählt selbst Vertreter in die Parlamente, und diese vertreten nur Arbeiterinteressen. Wünschen kann man alles, praktisch durchzuführen nur, was möglich ist. Das wäre zunächst die Anbahnung besserer gegenseitiger Verständigung auch nach dem Kriege.“

Grundsätzlich läßt sich gegen diese Anschauungen nichts einwenden; nur befürchten wir nach bisherigen Erfahrungen, daß die Mahnungen zum Zusammen-

arbeiten nicht immer auf guten Boden fallen und manche Heißsporne von ihren alten polemischen Gepflogenheiten nicht ablassen werden.

Gewerkschaftsartikell vor dem Kriege. Die meisten Mitglieder hatten folgende 14 Artikel:

Berlin	1913	1912
Hamburg	302 052	311 923
Dresden	143 338	142 923
Leipzig	96 629	98 063
München	76 185	77 678
Nürnberg	63 594	69 208
Krankfurt a. M.	56 723	58 100
Stuttgart	43 807	45 461
Chemnitz	43 483	49 377
Bremen	42 403	42 721
Hannover	37 971	37 811
Düsseldorf	37 311	39 601
Breslau	31 732	33 280
Köln	31 176	30 417
Magdeburg	30 766	31 238

„Der Bauer verhungert zu! Mit diesem alten Worte leitete kürzlich in einer Laubengärtner-Versammlung in Hannover der Schriftsteller Dr. Voedeker aus Lehrte, ein über jeden Verdacht der Bauernfeindlichkeit erhabener Landwirt, einen Vortrag in Hannover ein, in dem er die in der jetzigen Zeit besonders hohe Bedeutung der Laubengärten für die Volksernährung schilderte. Nicht verlockend war es dabei auch, von dem Vortragenden, der offenbar in manchen ländlichen Rauchfang und in manche bäuerliche Speisekammer geguckt hat, zu hören, wie reichlich sich unsere Bauern vorsehen haben, um

Sprüche der Erkenntnis.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit tun, um zu ruhn?
Oder ruhn, um die Arbeit zu tun?
Die Ruhe mir würzen mit den Worten,
Oder durch die Mühe zum Werk mich stärken?
Ist der Schweiß der Woche Ziel.
Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?
Oder willst du hin durch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirst du die Frage entscheiden,
Welches du tust um welches von beiden;
Mußt eben eins um andre tun,
Ruhn, um zu tun, tun, um zu ruhn.

Friedrich Rückert.

Nicht schöner ist es jetzt, als einst es war, auf Erden,
Noch besser: besser einst und schöner wird es werden.
Vom Blumenbügel ist die Weltgeschichte entfliegen;
Mit Flügel wird sie einst den Götterberg erliegen;
Am Boden kriecht sie jetzt; wann wird sie Flügel kriegen?

Friedrich Rückert.

von den Entbehrungen der Kriegszeit nicht berührt zu werden. Wer sonst, erzählte der Redner, jährlich zwei bis vier Schweine schlachtete, leistet sich heute deren sechs bis acht und dazu möglichst noch 'nen 'Lüttjen Ochsen', was man so 'nen lüttjen Ochsen nennt. Das wird dann alles als Wurst und sonstige Dauerware präpariert, und vor der Toren der Großstadt und draußen in der Heide gibt es ungezählte glückliche Bauern, die viele Hunderte wohlgefüllte Büchsen und Gläser in langen Reihen stehen haben und im Besitz solcher Schätze der Zukunft mit einer solchen „Wurstigkeit“ entgegenblicken, während den Städten ganz andere Gefühle besetzen. Dabei bleibt es nicht bei den Schweinernen und Rindfleisch- sowie Kalbs-, Hammel- und Geflügelpräparaten, sondern es kommen noch die Vorräte an Obst und Gemüse, endlich die reich gefüllten verschwiegenen Kartoffelmieten hinzu. Fürwahr, der Bauer verhungert zu! und heute heißt er sich abendrein als Herr der Situation, aus seinem Stall erhofft die Masse der Konsumenten ihren Bedarf an Fleisch, Milch, Butter usw. Mit einer gewissen selbstverständlichen Verehrtheit, aber mehr noch mit küstler, zurückhaltender Mühe steht der Bauer gegenüber den an ihn herantretenden Wünschen, deren Erfüllung immer neues gewichtiges Geld in seinem Kasten klingen läßt. . . . Wir geben diesen Auszug aus einer Versammlungsrede wieder, weil derlei „Vorsorgen“ und Verschweigen von Lebensmittellagern natürlich nicht auf Hannover beschränkt sind.

Das Steigen der Lebensmittelpreise in der letzten Zeit berechnete Calmer wie folgt: Der Nahrungsmittellinder, berechnet nach der dreifachen Nation des Marinesoldaten, stellte sich im Durchschnitt der Preisnotierungen in circa 200 deutschen Städten im Dezember für die vierköpfige Familie auf 39,33 M. pro Woche, frug im Januar auf 41,26 und im Februar auf 43,40 M. Der

Februar hat demnach eine neue Steigerung um 2,14 M. gebracht. Wenn Calmer als Heilmittel gegen die hohen Preise und den Nahrungsmittel-mangel in den Städten immer wieder die Aufhebung der Höchstpreise und die Gewährung des freien Handels fordert, so vermögen wir ihm darin nicht bezupflichten, sondern wir sehen den Fehler darin, daß es an der durchgreifenden staatlichen Organisation der Bestandsberhebung, der Verteilung und der Zufuhr der Lebensmittel mangelt und daß die Höchstpreise nicht organisch vom Erzeuger über den Groß- und Kleinhandel bis zum Verbraucher geregelt wurden.

„Geschäft wie gewöhnlich“ verkündete im Anfang des Krieges der englische Marineminister Churchill. Wie das Geschäft den „lieben Verbündeten“ gegenüber gehandhabt wird, kam jüngst in der französischen Deputiertenkammer zum Ausdruck. Der südfranzösische Abgeordnete Durandy verwies darauf, daß für Kohlen von England nach Marseille vor dem Krieg die Frachtkosten 8,50 Franc für die Tonne betragen, Ende 1915 75 Franc, heute 130 Franc. Frankreich bezahlte vor dem Krieg 350 Millionen jährlich an die fremde, d. h. englische Meereserei; es hat ihr 1915 zwei Milliarden bezahlt und hat in Aussicht, in diesem Jahre vier bis fünf Milliarden bezahlen zu müssen“, sagte der Abgeordnete wörtlich. Daraus kann man ungefähr ermessen, wie England die deutsche Industrie und den deutschen Handel schröpfen würde, wenn es ihm gelänge, seine Pläne durchzuführen.

Die wirtschaftliche Bedeutung von Elsass-Lothringen für Deutschland. Darüber schreibt Landtagsabgeordneter Otto Due in einem Artikel „Wirtschaftliches Kriegsziel haben und drüben“ in der „Arbeiter-Zeitung“ (Essen, Nr. 87 vom 12. April 1916):

„Denn nicht nur ist das historische Recht Deutschlands auf Elsass-Lothringen weit älter und durch den Nationalcharakter der Reichsländer begründeter als das Frankreichs (über 80 Proz. der elsass-lothringischen Bevölkerung sind deutschen Sprachstammes), sondern die moderne Industrieentwicklung hat Elsass-Lothringen zu einem Teil des deutschen Wirtschaftskörpers gemacht, den wir schlechterdings nicht mehr entbehren können! Ueber 80 Proz. unserer Eisenerzförderung gewonnen wir schon vor dem Kriege in Elsass-Lothringen! Nach dem Kriege wird der Prozentfuß eher noch höher als niedriger sein, weil sich in den wichtigsten europäischen Erzaufsländern (Schweden, Frankreich, Rußland) schon vor dem Kriege Bestrebungen geltend machten, die sich auf eine Beschränkung oder Verteuerung (Ausfuhrzölle, Transportverteuerungen usw.) der Erzausfuhr richteten. Ginge uns, nach dem Plan der französischen Annexionisten, Elsass-Lothringen verloren, so müßten wir unser Haupterzberg ein, aus welchem wir 1913 von einer Gesamtförderung von rund 28 Millionen Tonnen rund 21 Millionen Tonnen Eisenerze bezogen. Der bedeutendste Teil unserer Hochofen-, Eisen- und Stahlwerke sowie Maschinenindustrie ist seit langem ganz basiert auf die Gewinnung von Eisen und Stahl aus elsass-lothringischen Erzen. Was die Verschlebung dieser Basis nach außerhalb unserer Reichsgrenzen für ruinöse Folgen für unsere große Weiterverarbeitungsindustrien mit ihren 2 bis 3 Millionen Arbeitern haben müßte, das weiß der Fachmann wohl zu beurteilen. Der Laie mag das geringe anschlagen.“

Je stärker ein Staatsgebiet industrialisiert ist, um so schwerer wird es durch Amputationen getroffen, ganz besonders schwer, wenn es sich um ein Gebiet wie Elsass-Lothringen handelt, das die Basis für den Rohstoffbezug der bedeutendsten Industrie des Landes bildet. Wenn das die französischen Sozialisten reiflich bedenken, dann müssen sie verstehen, daß wir Elsass-Lothringen unter keinen Umständen aufgeben können. Das hat Jaurès erkannt, das hat Bebel später oft betont, obgleich er 1871 gegen die Annexion Elsass-Lothringens aus welpolitischen Gründen protestierte.

Oben wenn man sich nachsichtig in den Geisteszustand der Franzosen befeht und daraus ihre ablehnende Haltung gegen einen sogenannten „vorzeitigen Frieden“ zu begreifen versucht, eben darum müssen wir uns auch vorstellen, in welchen Geisteszustand das deutsche Volk versetzt würde, wenn der Krieg mit einer Verkümmelung des Reichsgebietes endete. Glaubt jemand, der Revandgedanke würde dann bei uns weniger leidenschaftlich das Volksempfinden bewegen als es in Frankreich der Fall war und ist? Glaubt man, die Volksmassen würden sich dann intensiver für demokratische und sozialistische Fragen interessieren, wenn der Krieg mit einer Niederlage Deutschlands endete, die ihm zudem den Verlust seines weitaus wichtigsten inländischen Eisenerzgebietes gebracht hat? Ein Verlust, der eine unabsehbare tiefgreifende, ruinierende Wirtschaftskrisis bei all den sonstigen Kriegsfolgen nach sich zöge! Wer ein solches Kriegsergebnis leicht anschlagen wollte, der kennt die Geschichte nicht und ist sich im unklaren über die Volksstimmung nach einem solchen Kriege. . . .

Abrechnungen

vom 1. Quartal gingen weiter bis zum 2. Mai bei der Verbandskasse ein: Von Gau 4 mit — Mf., Berlin 12 018 Mf., Bromberg 43,82 Mf., Kiel 154,35 Mf., Lübeck 213,88 Mf., Braunschweig 350 Mf., Detmold — Mf., Erfurt 200 Mf., Gera — Mf., Jena — Mf., Saalfeld — Mf., Schleiß 65,50 Mf., Zeitz — Mf., Gau 10 85,50 Mf., Duisburg-Auhorst 50 Mf., Aöln 22,12 Mf., Gießen-Beplar 4,71 Mf., Hanau — Mf., Gau 12 19,74 Mf., Chemnitz — Mf., Zittau — Mf., Heilbronn 200 Mf., Reutlingen — Mf., Gau 16 — Mf., Nürnberg-Fürth — Mf., Regensburg 96 Mf., und den Würzburg mit — Mf.

Noch nicht abgerechnet haben: Brandenburg, Frankfurt a. O., Gau 2, Königsberg, Gau 5, Niedersz leben, Magdeburg, Gau 9, Rudolstadt, Mühlh., Weissenfels, Wochum, Bonn, Mainz, Mannheim, Reichen, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz und Pforzheim. E. Haujeisen.

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer.

B. = Bevollmächtigter.

K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch

Unterstützungsausgeber).

Saarbrücken. B. u. K.: A. Wiedmaier, Saarbrücken 3, Mainzer Str. 71.

Ehren- Tafel

für unsere im Kampf fürs Vaterland
gefallenen Kollegen.

Am 24. Oktober 1914 starb in der Gefangenschaft in Frankreich unser Kollege

Paul Speer

geboren am 28. September 1886 in Großgartach, eingetreten in unseren Verband am 12. Oktober 1909 und bis zuletzt Mitglied in Heilbronn.

Am 1. Juni 1915 fiel in Rußland der Kollege

Gottlieb Herrmann

geboren am 20. März 1892 in Großgartach, eingetreten am 17. Juli 1910 und bis zuletzt Mitglied in Heilbronn.

Am 6. Juni 1915 fiel bei Neuville in Frankreich der Kollege

Wilhelm Link

geboren am 23. Januar 1893 in Großgartach, eingetreten am 14. Mai 1911 in Heilbronn, zuletzt Mitglied ebenfalls in Heilbronn.

Am 20. Juni 1915 fiel bei den Kämpfen in den Argonnen unser Kollege

Emil Gruber

geboren am 17. November 1894 in Heilbronn, eingetreten am 10. August 1910 und bis zuletzt Mitglied ebenfalls in Heilbronn.

Am 9. August 1915 fiel bei Stagnow der Kollege

Friedrich Drautz

geboren am 12. September 1893 in Heilbronn, eingetreten am 6. August 1911 und bis zuletzt Mitglied ebenfalls in Heilbronn.

Am 9. Dezember 1915 fiel bei Saluska in Rußland unser Kollege

Franz Weinreiter

geboren am 5. Mai 1891 in Heilbronn, eingetreten am 11. Juni 1911 und bis zuletzt Mitglied ebenfalls in Heilbronn.

Am 28. März fiel bei Wattweiler im Oberesäß der Kollege

Karl Schuster

geboren am 26. Juni 1881 in Siberaach, eingetreten in unseren Verband am 2. Juni 1900 im Gau 9, zuletzt Mitglied im Gau 14/15.

Am 9. März d. J. fiel bei einem Sturmangriff in Frankreich unser Kollege

Fritz Schubert

geboren am 1. Januar 1892 in Halle a. d. S., eingetreten in unseren Verband und zuletzt Mitglied ebenfalls in Halle a. d. S.

Am 22. März fiel durch einen Granatschuss in Rußland unser Kollege

Anton Bludau

geboren am 27. August 1869 in Freimarkt, eingetreten am 9. September 1901 und zuletzt Mitglied in Luckenwalde.

Im Feldlazarett verstarb der in den Kämpfen in der Gegend von Lille in Frankreich schwer verwundete Kollege

Richard Heßler

geboren am 13. November 1886 in Volkmarshausen, eingetreten in unseren Verband am 19. Mai 1906 und zuletzt Mitglied in Würzen.

Den Opfern der Kämpfe um den Frieden
Deutschlands
ein ehrendes Andenken!

Anzeigen

Zahlstelle Berlin

Dienstag, den 16. Mai 1916, abends 8 Uhr, im Saal 4
des Gewerkschaftshauses, Engelauer 15

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal 1916.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Eintritt nur für Mitglieder!

Die Versammlung wird pünktlich 1/29 Uhr eröffnet. Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Kleisterol

der beste Kleister der Welt



Gesetzlich geschützt.

klebt auf roher Wand
und schlägt nicht durch

klebt auf Leder, Glas,
Pappe, Holz, Blech usw.

1 Paket enthaltend 5 Pfd. Kleisterol ergibt mindestens 80 Pfd. gebräuchsfähigen Klebstoff. Preis des 5 Pfd.-Paketes Kleisterol -- 80 Pfd fertigen Kleister Mk. 9,20 per Nachnahme.

Kleisterol-Werke-Syndikat,
Kreuzstr. 10 **Hamburg 72** Fernspr.: Gr. 4, 5761

Stuis- oder Kartonnagenarbeiter

(auch Kriegsbeschädigte) auf Uhren- und Schmuckeisen, sowie gewandte Buchbinder, die sich auf solche Arbeiten einrichten wollen, finden sofort dauernde und gut bezahlte Stellung.

Hermann Schulze, Stuisfabrik,
Eilenburg bei Leipzig.

Für unsere demnächst einrichtende Buchbinderei suchen wir einen zuverlässigen, selbstständigen arbeitenden

Buchbinder.

Kriegsbeschädigter wird bevorzugt.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photographie (wenn vorhanden) sind zu richten an

Westische Kleinbahnen.

G. m. b. H.
Herten i. W.

Eiserne Buchbinderspindelpresse, gebraucht, Hochstmaß 40 x 60 cm, sucht Wohlgemuth & Viskner, Berlin SW., Wilhelmstraße 106.

Etuisarbeiter

Lüchtiger, mit allen vorkommenden Arbeiten, speziell Silberarbeiten, vertrauter Mann sofort gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen unter M. D. 556 an Daafenstein & Vogler H.-G., München.

Eine gute

Buchbinderei

in Stettin ist hohen Alters wegen billig zu verkaufen. Näheres beim Koll. Paul Nulisch, Berlin, Bieleffstr. 39, II. Portal, IV. Tr.

Zahlstelle Berlin.

Todes-Anzeige.

Am 17. April d. J. starb nach längerer Krankheit unsere Kollegin

Klara Paech

an Lungenleiden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.